

Corinna Berndt: Interview für KulturNetz

(Quelle: KulturNetz Kulturzeitschrift von ver.di Ausgabe 2/2014)



KN: Erzählst du uns ein wenig über dich und deinen Werdegang?

Rückblickend empfinde ich meinen bisherigen Werdegang als einen verschlungenen Umweg, der aber in sich erstaunlich schlüssig ist. Ich konnte mir zunächst überhaupt nicht vorstellen Künstlerin zu werden. Dass ich am Ende dennoch diesen Weg eingeschlagen habe, ist eigentlich ein Wunder und geschah eher widerwillig. Wegweisend war für mich die Begegnung mit dem britischen Künstler Cecil Collins, dessen Life-Drawing-Classes ich Ende der 80er Jahre an der „Central School of Art and Design“ in London besuchte. Seine unkonventionelle Unterrichtsmethode bestand im Wesentlichen darin, einen Spielraum zu eröffnen, in dem Kreativität einfach geschehen konnte.

Dieser für mich sehr wichtige Mentor sagte nach der Durchsicht meiner Mappe zu mir: „You are an artist and you have to make room for that in your life“. Erst jetzt beginne ich die Bedeutung dieses Satzes wirklich zu erfassen. Insbesondere die zweite Hälfte hat es in sich.



Einen Raum zu schaffen, in dem Kreativität gedeihen kann, ist wahrhaftig eine Kunst für sich und wird für mich immer mehr zu einer zentralen Lebensaufgabe. Dabei geht es nicht nur um mich, sondern zunehmend auch darum, diesen Raum für andere zu öffnen. In einer Zeit, in der es immer weniger Freiheiten und Spielräume gibt und reibungsloses Funktionieren oberstes Gebot ist, halte ich das für ein wirklich lohnendes Projekt. Die Fixierung auf Inhalte und Ergebnisse kann leicht dazu führen, dass der Rahmen in Vergessenheit gerät. Ohne Kokon kann es keinen Schmetterling geben.

KN: Wie kommt es, dass du so vielseitig arbeitest und dich nicht speziell auf ein Gebiet festgelegt hast?

Ich lerne gerne dazu und brauche ein gewisses Maß an Abwechslung. Kreativität lässt sich für mich nicht auf eine bestimmte Form festlegen, sie hat ihre eigenen Gesetze und diktiert sich selbst in einer Fülle von Ausdrucksformen.

Das eigentlich spannende am kreativen Arbeiten, wie im Leben generell, ist, dass man nicht weiß, was kommt oder wo es langgeht. Diese Unsicherheit gilt es auszuhalten. Das ist atemberaubend und braucht Mut zum Risiko, die ultimative Herausforderung, wenn man einmal von zwischenmenschlichen Beziehungen absieht.

Je älter ich werde, desto mehr laufen die verschiedenen Spuren zusammen und bündeln sich in der Frage nach dem Ursprung, der Natur und den Bedingungen der Kreativität selbst. Ich suche nach Wegen, das, was ich im Laufe der Zeit über Kreativität in Erfahrung gebracht habe, weiterzugeben. Wenn ich einen Beruf für mich erfinden müsste, wäre es der einer „Kreativamme“ zur Unterstützung und Begleitung kreativer Wachstums- und Entwicklungsprozesse.

Aus meiner Sicht sind viele Lebensprobleme eine Folge blockierter Kreativität. Kreativität verstehe ich hier in einem sehr umfassenden Sinn als Fähigkeit individuelle Lösungen zu entwickeln und neue Wege zu gehen.

Mein Lehrer Cecil Collins hat dies wunderbar ausgedrückt:

„You don't have to understand in order to create. You have to create in order to understand.“

Dieser Satz ist für mich inzwischen so etwas wie ein Lebensmotto.

KN: Hast du einen Lieblingskünstler und wer oder was inspiriert dich bei der Arbeit?

Meine Lieblingskünstlerin ist die Natur, die arbeitet übrigens auch ungeheuer vielseitig. Sie ist eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration für mich und macht mich oft fassungslos vor Staunen.



KN: Woher bekommst du deine Ideen?

Ich denke sehr assoziativ, sehe Zusammenhänge und Strukturen, die nicht unbedingt logisch sind oder ins Auge fallen. Am glücklichsten bin ich, wenn es mir gelingt Beziehungen zu erkennen oder herzustellen, die mich selbst überraschen.

Ideen reifen oft ziemlich lange im Verborgenen, bevor sie ins Bewusstsein treten. Oft spielen belanglose Geschehnisse oder Zufälle eine auslösende Rolle. Ich bin mir nicht wirklich darüber im Klaren, wie sie zustande kommen. Es sind Zündfunken, die entstehen, wenn äußere Ereignisse auf einen hochentflammenden Binnenzustand treffen.



Träume und innere Bilder haben für mich schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Ich halte diese Unterströmungen für die Urform der kreativen Improvisation. Aus meiner Sicht sind wir alle kreativ, wenn wir träumen und erst recht, wenn es uns gelingt unsere Träume auf die Welt bringen. Das geht allerdings selten ohne Wehen ab.

KN: Was war bisher dein Lieblingsprojekt und warum gerade dieses?

Mein Lieblingsprojekt ist das Leben, das ist allerdings nicht von mir. Ich möchte herausfinden, wie es ist, einfach da zu sein und völlig im Leben aufzugehen.

KN: Hast du jemals eines Deiner Werke vernichtet, weil es dir persönlich absolut nicht gefallen hat?

Ja sicher, wo gehobelt wird da fallen Späne.

KN: Was sind für dich die idealen Voraussetzungen, um kreativ sein zu können?

Ich brauche viel Freiraum und kann es nicht gut ertragen fremdbestimmt zu sein. Ergebnisfixierung, starre Regeln und unflexible Vorgaben sind mir ein Graus. Ich finde es wichtig verletzlich zu sein, mir zu erlauben Fehler zu machen, dran zu bleiben, wenn etwas nicht gleich gelingt. Dadurch ergeben sich oft die ungewöhnlichsten Einfälle und Auswege.

Ich habe so etwas wie einen inneren Gezeitenkalender. Auf lange Zeiten der Ebbe, des Rückzugs und der Inkubation, folgt die kreative Flut. Dem geht häufig ein gewisses Maß an Druck und innerer Anspannung voraus. Wenn es soweit ist, ist es ziemlich egal, wo oder wie ich mich befinde... dann ist es ähnlich wie beim Kinderkriegen. Das Taxi ist nicht der ideale Ort, tut es zur Not aber auch.



KN: Was ist für dich persönlich das Wichtigste, das jemals jemand über ein Kunstwerk von dir gesagt oder geschrieben hat?

Das kann ich so nicht sagen. Im Grunde ist es die Summe der Reaktionen (auch der kritischen), die mich ermutigt dran zu bleiben und mich weiterzuentwickeln. Ein Kritiker hat einmal über eine meiner Skulpturen geschrieben: „Man könnte meinen, sie habe lediglich frei gelegt, was der Stein verborgen trug.“ Das hat mich gefreut. Genau so empfinde ich es selbst.

KN: In drei Sätzen: Warum beschäftigst du dich mit Kunst?

Weil ich nicht anders kann. Kreativität ist für mich nichts, was ich tun oder lassen könnte, sondern ein Lebensweg, egal ob ich koche, unterrichte, male, schreibe, forsche oder Klavier spiele.

KN: Welche Frage habe ich dir nicht gestellt, die du hier gerne noch beantworten möchtest?

Eine, die ich mir selbst auch ständig stelle: wie man den Balanceakt zwischen Stand- und Spielbeinen hinkriegt, ohne umzufallen und das Wichtigste zu verlieren: den Spielraum, in dem sich Kreativität entfalten kann.

Kreativität braucht Freiheit und widersetzt sich ziemlich hartnäckig der Kontrolle und der Kommerzialisierung. Für mich ist sie ein Abenteuer, ein Akt der Hingabe. Wer sich darauf einlässt, muss mehr als ein bisschen verrückt sein.

Die Fragen stellte KulturNetz-Redakteurin Sabine Prilop